

Medizinische Hilfe ist dringend nötig

Die Wettswilerin Silvia Käppeli mit der Afghanistanhilfe Schaffhausen unterwegs

Die Chancen, in Afghanistan alt zu werden, sind eher gering. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 44 Jahren. Silvia Käppeli, die als erste Schweizerin in Pflegewissenschaften doktriert hat, ging der Besuch in afghanischen Spitälern und Ambulatorien unter die Haut.

VON REGULA ZELLWEGER

Silvia Käppeli besuchte zusammen mit der Gründerin der Afghanistanhilfe Schaffhausen, Vreni Frauenfelder, Projekte, die von ihrer Hilfsorganisation initiiert und finanziert wurden – und auch in Zukunft unterstützt werden sollen. Einige Projekte laufen seit Jahren sehr gut, andere aber brauchen sofortige Entscheidungen. So ein Spital in der Stadt Jaghori. Bisher wurden hier täglich von fünfzig Mitarbeitenden rund hundert Patientinnen und Patienten behandelt.

Die Afghanistanhilfe Schaffhausen hat das Projekt bisher teilfinanziert. Doch nun weigert sich die Regierung, weiterhin einen Beitrag zu leisten. Sie wollte das Krankenhaus sogar schliessen. Silvia Käppeli und ihre Begleiter haben unterschrieben, die 230 000 US Dollars pro Jahr für den weiteren Betrieb aufzutreiben – und mit ihrem Engagement werden sie es bestimmt schaffen.

Prekäre Zustände

Nach der Besetzung des Landes durch die Russen und der Gewaltherrschaft der Taliban ist vor allem ausserhalb der Hauptstadt Kabul die medizinische Versorgung unzureichend. Die Ausstattung in vielen Krankenhäusern in den Provinzen ist veraltet oder nicht vorhanden. In manchen Provinzen kommen zwei Ärzte auf 34 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Müttersterblichkeit bei 100 000 Lebendgeburten ist mit über 1800 sehr hoch, in der Schweiz sind es acht Mütter. 30 Mal mehr Säuglinge als bei uns sterben in Afghanistan. Silvia Käppeli beobachtete beispielsweise, dass viele



Ein Ehepaar führt das Ambulatorium Comete Clinic und erhält regelmässig Besuch vom Vertreter der Shuhada-Hilfsorganisation. (Bilder Silvia Käppeli)

unterernährte Kleinkinder statt kräftiger Haare nur Flaum auf dem Kopf haben.

Die Afghanistanhilfe Schaffhausen setzt auf Hilfe zur Selbsthilfe. Deshalb arbeitet sie mit Shuhada zusammen, einer afghanischen Hilfsorganisation, die durch die bekannte Ärztin und Menschenrechtlerin Sima Samar geleitet wird. Shuhada unterstützt sieben Kliniken und bildet Pflegepersonal aus, darüber geben die Abrechnungen der Organisation detaillierte Auskunft. Jeder Rappen der politisch und konfessionell neutralen Afghanistanhilfe Schaffhausen fliesst in die Hilfe vor Ort. Zudem brachten die 84-jährige Vreni Frauenfelder und ihre Begleiter rund 30 Kilogramm hochwertige Medikamente in ihren Koffern mit.

Hilfe aus aller Welt

Silvia Käppeli war beeindruckt, wie viele Hilfsorganisationen sich in Afghanistan engagieren. Sogar Fahrzeuge der ETH Zürich und des UN World Food Program hat sie gesichtet. Die EU unterhält einige Flugzeuge und eigenes Flugpersonal, mit denen Vertreter europäischer Hilfsorganisationen relativ sicher in die ländlichen Gebiete gelangen können.

Die Wettswiler Pflegewissenschaftlerin besuchte bei ihrem ersten Besuch in Afghanistan die Provinz Bamy-

an, die vor allem von Hazara bewohnt wird. Dieser Volksstamm unterscheidet sich in seiner Kultur stark von den Paschtunen, zu welchen die Taliban gehören. Vor allem haben die Hazara-Frauen mehr Rechte und Entscheidungsmöglichkeiten für ihre Lebensgestaltung. Doch dazu braucht es Schul- und Berufsbildung.

Weitgehende Selbstversorgung

Die Hilfsorganisationen unterstützen die Leute auf dem Land, indem sie sie anleiten, Obstbäume zu pflanzen. Oft bekommen sie auch einen Grundstock an Tieren – für deren Gedeihen und für das Wachstum ihres Bestandes sind die Leute dann selbst verantwortlich. Ein Tierarzt reist durch diese Gegenden und versucht, Nachhaltigkeit dieser Interventionen zu erreichen.

Tierdung wird zum Heizen benutzt, Holz ist rar. Denn in der Provinz Bamy an liegen viele Dörfer über 3000 Meter über Meer. Zwei bis drei Meter Schnee sind hier keine Seltenheit. Silvia Käppeli träumt davon, nächstes Jahr möglichst viele Schneeschuhe mitzubringen, beispielsweise für medizinisches Personal, das oft Kilometer weit zu Kranken, Schwangeren und Sterbenden gerufen wird. «Ich verstehe nicht, weshalb diese Leute nie auf die Idee kamen, sich irgendein Stück Holz an die Füsse zu schnallen»,



Das Ambulatorium wurde für 70 000 US Dollar erbaut und ausgerüstet. Das spartanisch eingerichtete Untersuchungszimmer ist gleichzeitig Gebärsaal.

lacht die Hobbyalpinistin aus Wettswil. Und eine Menge Lesebrillen möchte sie bringen, denn es gibt vor Ort keinen Augenarzt. Viele Frauen verdienen ihren Lebensunterhalt mit feinen Stickereien, was gutes Sehen voraussetzt. Hazara-Frauen haben eine besondere Begabung und Vorliebe für Farben und Textilien.

Ambulatorium in den Bergen

Die Comete Clinic, ein Ambulatorium, das von einem afghanischen Ehepaar, einem Arzt und einer Hebamme, geführt wird, wurde für 70 000 US Dollar erbaut und ausgerüstet. Das Paar bewohnt mit seinen zwei Kindern einen einzigen Raum, sie leben sehr bescheiden und sind rund um die Uhr verfügbar. 460 Patienten monatlich werden behandelt und etwa fünf Kinder kommen zur Welt. Die Kranken kommen bis zu sechs Stunden zu Fuss hierher. Es fehlt am Grundlegendsten. Das Jahresgehalt des Paares beträgt 6396 US Dollar, für Medikamente werden 4200 US Dollar budgetiert, Heizöl und Feuerholz kommen auf 900 US Dollar.

Der Behandlungsraum verfügt über zwei Pritschen, dringend benötigte Instrumente fehlen weitgehend und medizintechnische Apparate fehlen vollständig. Um Hygiene bemüht man sich zwar, aber sie ist und bleibt unter diesen Umständen mangelhaft.

Sinn und Dankbarkeit

Silvia Käppeli schreibt in ihr Tagebuch: «Heute kam ein Mann her, er war sechs Stunden unterwegs. Er war hier erfolgreich behandelt worden, nachdem man ihm im staatlichen Krankenhaus die Behandlung verweigert und ihm gesagt hatte, er sei nun eben alt und müsse mit dem Tod rechnen. Er hatte lediglich eine schmerzhaft Allergie und war schnell geheilt. Er kam, um sich beim Arztteam zu bedanken. Er wünschte: «Ihr sollt so lange leben, wie die Welt besteht, nicht nur 120 Jahre.» Und weiter notiert sie: «Ambulatorium trotz fehlender Mittel und mangelhafter Infrastruktur sehr guter Ruf. Behandeln TB, Bauch- und Lungenprobleme, Unfälle, Geburten. Brauchen Sauerstoffeinrichtung und Funkapparat, Instrumente und Apparaturen für Gynäkologie und Neonatologie!»

Silvia Käppeli, die regelmässig im Iran Vorlesungen hält, wird sich nun, einige Monate nach ihrer Pensionierung als Leiterin des Zentrums für Entwicklung und Forschung in der Pflege am Universitätsspital Zürich, weiter für die Afghanistanhilfe engagieren.

Dies ist der dritte und vorerst letzte Artikel über die Erfahrungen von Silvia Käppeli in Afghanistan. Bereits erschienen: Afghanistan – ein Land im Aufbruch, 3. August; ein Land mit Bildungsbedarf, 5. August. Infos: www.afghanistanhilfe.org.